linke Rheinufer und das Saarbecken, die von Wilson abgelehnt wurden.

Deutsch-Österreich.

x **Heraufziehende Kabinettskrise.** In Wiener parlamentarischen Kreisen spricht man von einer bevorstehenden Kabinettskrise. Angesichts der Streikbewegung, hinter welcher man einen politischen Sabotageplan der radikalen Elemente der Sozialdemokratie vermutet und angesichts des bisherigen Ausbleibens der angekündigten Finanzhilfe der Entente scheinen die Regierungsparteien sich mit dem Gedanken zu tragen, eine weitere Verantwortung abzulehnen.

Großbritannien.

x **Amerikanisch-kanadische Marineentente.** Die Londoner Blätter berichten, daß die letzten Kabelmeldungen aus Washington in englischen politischen Kreisen großes Aufsehen erregt haben. Man bestätigt, daß die Union und Kanada eine Vereinbarung zur gemeinsamen Bekämpfung der gelben Gefahr getroffen haben. Offizielle Meldungen sprechen tatsächlich von einer amerikanisch-kanadischen Marineentente. Das kanadische Geschwader geht durch den Panamakanal an die amerikanische Westküste.

Italien.

x **Nitti gegen Zahlung einer deutschen Entschädigung.** In der römischen Presse veröffentlicht der ehemalige italienische Ministerpräsident Nitti einen neuen Artikel über die europäische Wirtschafts- und Finanzlage. Nitti hält die allgemeine Situation für sehr ernst und führt aufs neue aus, daß Deutschland unmöglich die wahnsinnigen Summen, auf die man rechne, zahlen könne. Am Schlusse spricht Nitti die Hoffnung aus, daß, nur wenn die Vereinigten Staaten, England und Frankreich auf ihre Ansprüche verzichten würden, Europa vor einer Katastrophe bewahrt werden könnte.

Griechenland.

x **Mordtaten der Venizelisten.** Das Mitglied der Militär-Kommission des Königs Konstantin in der Türkei, Kommandant Dragumis, ist in Konstantinopel durch einen von einem Venizelisten auf ihn abgefeuerten Revolverschuß verwundet worden. Der Bruder Dragumis' wurde vor einiger Zeit in Athen anläßlich einer venizelistischen Kundgebung getötet.

Die Flensburger Vorgänge.

Erklärungen des Ministers Severing.

Bei Gelegenheit der Beratung zweier Nachtragsetats wurde im Hauptausschuß der Preußischen Landesversammlung über die wesentlichen Forderungen für die Umbildung der Sicherheitspolizei verhandelt.

Der Abg. Polizeipräsident Runge-Neukölln (Soz.) besprach dabei eingehend die Stellung der Alliierten und machte Vorschläge zur größeren Betonung des rein zivilen Charakters der Sicherheitspolizei. Dann verlangte er vom Minister Severing Auskunft über die Flensburger Vorgänge. Minister Severing schob die Schuld an den traurigen Vorgängen auf einen Denunzianten, der von der Polizei nicht angestellt, sondern sich freiwillig zur Verfügung stellte, wahrscheinlich um Geld zu verdienen. Die Angaben dieses ehemaligen Polizeibeamten seien so unwahrscheinlich gewesen, daß die Flensburger Polizei weitere Nachforschungen abgelehnt hätte. Der Sipo-Kommandeur, Major von Blüskow, habe aber ohne Fühlungnahme mit der Polizei Haussuchungen vorgenommen, die ergebnislos waren. Trotzdem sei einer der angeblichen Hauptführer an der Verschwörung verhaftet und gefesselt worden. Dieser sei bei einem angeblichen Fluchtversuch erschossen. Oberpräsident und Regierungspräsident hätten sofort eine Untersuchung eingeleitet und Herrn v. Blüskow und die beiden anderen Polizeibeamten des Dienstes enthoben. Die spätere Verteidigung der Kaserne durch die Sicherheitspolizei billigt der Minister ausdrücklich, sowohl was das lange Zögern, als auch den endlichen Waffengebrauch anbetrifft.

Der Minister erklärte dann nochmals, daß eine angebliche Nachtsitzung im Ministerium des Innern mit sozialdemokratischen Vertrauensleuten und der Polizei weder nachts noch Tag, sondern überhaupt nicht stattgefunden hat. — Gegenüber der Ententenote vom 24. 12. habe er ein sehr gutes Gewissen. Alle Anordnungen für die Reorganisation der Polizei seien mit ausdrücklicher Zustimmung des bevollmächtigten Vertreters des Generals Nollet getroffen. An der gegenwärtigen Stärke und Bewaffnung der Polizei sowie einer gewissen Beweglichkeit muß festgehalten werden. Andernfalls könne kein Minister die Verantwortung für die öffentliche Sicherheit tragen.

In Flensburg tagte eine von 400 Delegierten besuchte Sitzung der Vorstände der Gewerkschaften sowie der Vorstände der S. P. D., der U. S. P. D. und der Vertreter der Betriebsräte. Mit sämtlichen gegen 9 Stimmen wurde eine Entschließung angenommen, in welcher jegliches fernere Zusammenarbeiten mit den Kommunisten abgelehnt und zum Ausdruck gebracht wird, daß das Verhalten der bis aufs Blut gereizten Sicherheitspolizei verständlich und gerechtfertigt erscheint. Außerdem wurde noch folgender Antrag angenommen:

„Wir fordern die Auflösung des revolutionären Arbeitslosenrates und die Wahrnehmung der Interessenvertretung der Erwerbslosen durch Vertreter der freien Gewerkschaften."

Der Bezirksverband der Sozialdemokratischen Partei Schleswig-Holsteins erläßt einen Aufruf im gleichen Sinne wie die Flensburger Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre. Die einzig Schuldigen an dem Flensburger Blutbad seien die unverantwortlichen kommunistischen Drahtzieher, von denen die Partei abzurücken habe. Die Parteigenossen von ganz Schleswig-Holstein werden aufgefordert, nur den Weisungen der Parteileitung zu folgen.

Welt- und Volkswirtschaft.

Der Stand der Mark.

Die nachstehende Tabelle besagt, wieviel Mark für 100 Gulden, 100 dänische, schwedische, norwegische, österreichische, ungarische oder tschechische Kronen, 100 schweizerische, belgische und französische Frank 100 italienische Lire, sowie für 1 Dollar und 1 Pfund Sterling gezahlt wurden. („Brief" = angeboten; „Geld" = gesucht.)

Börsenplätze	6. 1. Geld	6. 1. Brief	5. 1. Geld	5. 1. Brief	Stand 1. 8. 14
Holland . . Gulden	2315,15	2319,85	2362,60	2367,40	170 Mk.
Dänemark . . Kronen	1151,30	1153,70	1171,30	1173,40	112 „
Schweden . . Kronen	1488,50	1486,50	1508,45	1511,55	112 „
Norwegen . . Kronen	1158,80	1161,20	1178,80	1181,20	112 „
Schweiz . . Frank	—	—	1139,85	1142,15	72 „
Amerika . . Dollar	71,54½	71,70½	74,67	74,55	4,40 „
England . . Pfund	282,20	282,80	286,20	288,80	20,20 „
Frankreich . . Frank	—	—	438,55	439,45	80 „
Belgien . . Frank	455,50	456,50	460,50	461,50	80 „
Italien . . . Lire	—	—	257,20	257,90	80 „
Dt.-Österreich . Kronen	15,60½	15,64½	16,35½	16,39½	85 „
Ungarn . . . Kronen	12,15	12,22	12,10½	12,14½	85 „
Tschechien . . Kronen	81,60	81,80	81,65	81,85	85 „

* **Zur Verhütung des Viehschmuggels nach dem Auslande** hat die Reichsregierung eine Reihe neuer Abwehrmaßnahmen in Aussicht genommen, so eine Verstärkung der Zollwachen, eine Transportkontrolle, eine Hinterlandskontrolle, Einführung von Transportscheinen, Verbot des Weidens an der Grenze und des Viehtreibens in der Nacht, Wegesperrung für Wiederkäuer an der Grenze mit Ausnahme bestimmter Straßen.

Zement freigegeben!

Sichern Sie sich sofort eine

AMBI-Dachziegel-Maschine

für Handbetrieb

(D. R. P. und Weltpatente)

Herstellung von Zement-Dachziegeln aus vorhandenen Rohstoffen (Kies, Sand usw.) auch unmittelbar a. d. Baustelle im leichtesten Handbetrieb.

Große Ersparnisse. Beste Kapitalsanlage, da Bedarf an Dachziegeln unbegrenzt.

Verlangen Sie Druckschriften D

AMBI-Werke Abt. II | 049.

Berlin-Johannisthal.

In französischer Sklaverei.

Deutsche in die Fremdenlegion verschleppt!

Zu einer halbamtlichen französischen Meldung über ein angebliches bolschewistisches Komplott in der Fremdenlegion veröffentlicht „Humanité" folgenden Bericht ihres Korrespondenten in Sidi Bel-Abbes vom 30. Dezember, worin es heißt, vor einigen Tagen sei es tatsächlich in der Kaserne des 1. Regiments der Fremdenlegion zu starken Disziplinwidrigkeiten gekommen. Über die Ursachen, die ziemlich verwickelt seien, habe ein junger Rheinländer Folgendes gesagt, was von mehreren seiner Kameraden bestätigt wurde: Eine Anzahl von Westdeutschen habe sich nach Unterdrückung der Unruhen im Ruhrgebiet ins besetzte Gebiet geflüchtet. Die französischen Militärbehörden hätten sie entwaffnet und gefragt, ob sie Lust hätten, gegen Bezahlung am Wiederaufbau zerstörter Gebiete mitzuwirken. Viele der jungen Leute hätten sich einverstanden erklärt und ein Schriftstück unterzeichnet, das sie für ihren Kontrakt hielten. Sie seien aber nach Sidi-Bel-Abbes geschickt und in die Fremdenlegion gesteckt worden. Einige hätten sich dort geweigert, ihre Löhnung anzunehmen und hätten heftigen Protest gegen die Täuschung erhoben. Man habe darauf die Widerspenstigen nach Marokko verschickt. Diese Umstände hätten große Unzufriedenheit verursacht und so sei es zu einigen Kundgebungen, die gegen Ordnung und Disziplin verstießen, gekommen. Die Vorgesetzten hätten darauf ungefähr ein Dutzend Leute in Haft nehmen und die Verschlußstücke der Gewehre entfernen lassen. Zu einem Zusammenstoß zwischen Legionären und Zivilbevölkerung sei es nie gekommen.

Das große Viehsterben.

Neues Heilverfahren — Forschungen in England.

Geradezu katastrophenhaft sind die Verluste, welche in diesem Jahre die Maul- und Klauenseuche dem deutschen Nationalvermögen zugefügt hat. Die Zahl der verseuchten Gehöfte in Deutschland belief sich in der ersten Hälfte des Jahres auf 30 000, im Juni stieg sie auf 87 000, im August auf 140 000, dann auf 185 000 und noch höher. Stellenweise, besonders in Süddeutschland, sind die Verluste so stark, daß 80—100 % der Tiere verendeten.

Der Ansteckungsstoff, der die Krankheit hervorruft, war natürlich derselbe wie sonst, aber er zeigte sich ganz besonders bösartig. Die Krankheit trat viel schärfer auf als früher, nahm einen energischen Fortgang und führte in viel häufigeren Fällen zu einem schnellen Tode. Die Bakterien waren offenbar kräftiger, wenn man so sagen darf (von ihrem Standpunkt aus) „gesunder", wirkungsfähiger. Die Gelehrten bezeichnen das als „Virulenz" — man kann es kurz mit „Kraft" verdeutschen. Woher kam diese erhöhte Kraft des feindlichen Angriffes in diesem Jahre? Man kann es nicht mit Gewißheit sagen, aber es gibt eine recht wahrscheinliche Vermutung.

Es ist eine alte Erfahrung, daß ansteckende Krankheiten sehr oft an Kraft gewinnen, wenn sie den „Wirt" wechseln. Die Maul- und Klauenseuche tritt z. B. immer besonders kräftig auf, wenn sie nicht von Rind auf Rind, sondern von Schwein auf Rind oder umgekehrt übertragen worden ist. In diesem Jahre nun hat man als neuere Erscheinung beobachten können, daß viele Ziegen erkrankten und verendeten. Die Ziegenhaltung hat nun in diesem Jahre bekanntlich sehr zugenommen (wir haben jetzt drei Millionen Ziegen), so daß für eine neue Kraftsteigerung der Bakterien alle Bedingungen gegeben waren. Wir hätten es also auch hier schließlich mit einer traurigen Folge des Krieges zu tun.

Als ein Herd der Seuchenverbreitung haben sich schließlich leider die Sammelmolkereien herausgestellt, die infolge der Kohlenknappheit — auch eine Kriegsfolge — nicht imstande waren, ihre Milchrückstände ordnungsgemäß zu erhitzen, wodurch eine Keimabtötung eingetreten wäre. Daß durch diese nicht sterilisierten Sammelrückstände vielfach die Seuche verbreitet worden ist, konnte festgestellt werden.

Die Maul- und Klauenseuche ist vor allem deshalb so gefährlich, weil wir für sie noch kein prompt und sicher wirkendes Heilmittel besitzen. Einspritzungen mit einer Lymphe nützen, stellen aber das Vieh nur für kurze Zeit sicher, so daß sie häufig wiederholt werden müssen. Das ist sehr kostspielig. Neuerdings ist man allerdings in der Bereitung der Lymphe vorwärts gekommen, so daß der Tierarzt sie zur Not selbst gewinnen kann. Das Blut von erkrankt gewesenen und genesenen Tieren gibt den Grundstoff ab, aus dem die Lymphe sich abscheiden läßt.

Die große Verbreitung der Maul- und Klauenseuche ist nicht auf Deutschland beschränkt. Österreich-Ungarn, Belgien, die Schweiz, sogar England leiden darunter. In England hat man den Plan, einige ausrangierte Kriegsschiffe als

Gräfin Pia

Roman von H. Courths-Mahler.

28. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Trotzdem er nach und nach auf allen Nachbargütern Besuch gemacht hatte und oft zu allerlei Festen geladen war, gefiel es ihm immer wieder in Buchenau am besten. In der Nachbarschaft forschte man ihn eifrig aus über den Einsiedler von Buchenau und seine junge Tochter. Und zugleich hörte er mancherlei Einzelheiten aus jener Zeit, da eine zweite Gräfin in Buchenau gelebt hatte. Die widersprechendsten Ansichten bekam er zu hören. Nur in einem Punkte waren alle einig — daß die zweite Frau des Grafen ein wunderbar schönes, junges Weib gewesen sei.

Man bedauerte den Grafen allgemein — aber allgemein machte man ihm den Vorwurf, daß er seine junge Tochter an seiner Weltabgeschiedenheit teilnehmen ließ. Für sich selbst hätte er dies Einsiedlerleben aufrecht erhalten dürfen, so lange er wollte, aber die Komtesse durfte er nicht dazu verdammen. Am energischsten verfocht diese Ansicht die Baronin Soltau. Sie bestürmte auch Hans von Ried, so oft sie ihn sah, er möge sich der armen kleinen Komtesse erbarmen und dem Grafen vorstellen, daß diese unbedingt hinaus müsse in die Welt. Hans von Ried hatte darauf erwidert:

„Sie müssen nicht glauben, Frau Baronin, daß sich Komtesse Pia unglücklich fühlt in dieser Weltabgeschiedenheit. Ich habe noch selten eine fröhlichere, zufriedenere junge Dame gesehen als sie. Und Graf Buchenau hat sich von den edelsten Gefühlen und Motiven bestimmen lassen, seine Tochter von der Welt fernzuhalten."

Die Baronin, eine hübsche, stattliche Dame in den besten Jahren, hatte energisch den Kopf geschüttelt.

„Seine Motive mögen noch so edel sein — ich zweifle nicht daran — aber trotzdem begeht er ein Unrecht an seiner Tochter. Was soll denn aus ihr werden, wenn der Vater einmal plötzlich stirbt? Sie weiß ja vom hellen lichten Tage nichts und würde sich nicht zurechtfinden. Sie hat ein Recht darauf, ins Leben hinaus zu treten, wie andere junge Menschen, sich mit jungen Mädchen in heiterer Geselligkeit zu erfreuen. Sie wird ja in Buchenau der reine weibliche Sonderling, das Gegenstück zu ihrem Vater. Das alles habe ich ihm ins Gesicht gesagt, als ich vor länger denn Jahresfrist einmal gewaltsam bei ihm eingedrungen bin. Aber glauben Sie, es hätte den geringsten Eindruck gemacht? Gott bewahre! Ganz überlegen hat er mich abgetan und mich höflich, aber kalt wieder hinauskomplimentiert. Und das Komteßchen hat mich mit großen, erstaunten Blicken angesehen, als wäre ich ein Wundertier. Das Kind weiß nicht einmal, was es entbehren muß. Sie tun ein gutes Werk, mein lieber Herr von Ried, wenn Sie da Wandlung schaffen können. Die Komtesse muß vor allen Dingen unter den weiblichen Einfluß einer gebildeten Dame. Sie gebärdet sich ja wie ein wilder Bub. Dabei ist sie jetzt achtzehn Jahre alt geworden. Man kann das kaum noch ruhig mit ansehen. Mit dem Grafen Buchenau kann man ja nicht rechten. Seit der bösen Affäre mit seiner zweiten Frau ist er entschieden ein wenig unzurechnungsfähig geworden. Also Sie müssen tun, was Sie können, um dem armen Kinde zu helfen."

Nach dieser langen Rede hatte die Baronin erschöpft stillgeschwiegen.

Hans von Ried hatte versprochen, gelegentlich mit dem Grafen Buchenau darüber zu sprechen. Bisher hatte er aber dies Versprechen noch nicht halten können, da er es in Pias Gegenwart nicht tun wollte. Es war auch eine sehr delikate Angelegenheit, die ihn im Grunde nichts anging. Auch wußte er nur zu gut, daß Pia gar nicht so bedauernswert war, als die Baronin glaubte.

Als er nun so dahinschritt durch den heißen Sommermorgen, mußte er wieder an die Worte der Baronin denken. Und er wußte nicht, ob er Pia wünschen sollte, daß sie die große Welt und ihre Leiden und Freuden kennen lernen sollte. Jetzt war sie glücklich und zufrieden, aber wer konnte wissen, ob sie sich im geselligen Treiben auch so wohl fühlen würde?

Und doch hatte die Baronin Soltau recht. Man enthielt ihr etwas vor, worauf sie ein Recht hatte. Stille und Zurückgezogenheit kann sich ein Mensch aus freiem Willen wählen, wenn er das Leben mit Freuden und Schmerzen durchkostet hat. Aber willkürlich vorenthalten darf man niemand das Recht an das Leben und seine Forderungen. Das ist, als wenn man einen Menschen ewig in Gefangenschaft halten wollte, aus Sorge, daß ihm in der Freiheit etwas zustoßen könne.

Das wollte er Graf Buchenau gelegentlich zu bedenken geben.

Die Baronin hatte auch zu ihm gesagt: „Die Komtesse kommt doch nun in das heiratsfähige Alter. Wie soll sie aber einen Mann bekommen, wenn sie nie mit einem zusammentrifft?"

Das fiel ihm auch wieder ein. Und er sagte sich, daß auch Graf Buchenau daran gedacht hatte, seine Tochter eines Tages zu verheiraten, denn er hatte ihm gesagt: „Ich will meine Tochter rein und unverdorben in die Hände eines wackeren Mannes geben, der ihren Wert erkennt."

„Sie kommt aber doch eben mit keinem jungen Manne zusammen — außer mit mir," dachte er.

„Außer mit mir!"

Dieser Gedanke ließ ihn plötzlich stutzen.

„Wie denn, wenn du dieser Mann wärest — warum nicht du so gut wie ein anderer?" dachte er weiter.

Sinnend blickte er vor sich hin.

Wollte er nicht eines Tages eine ruhige, vernünftige Ehe eingehen? Konnte er da klüger und besser wählen, als wenn er dies wahrhafte, ehrliche Geschöpf an seine Seite stellte?

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF